

NDR Info Das Forum
STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN

Andreas Flocken

28.11.2020 / 19.20-19.50 Uhr

29.11.2020 / 12.35-13.00 Uhr

E-Mail: streitkraefte@ndr.de

www.ndr.de/streitkraefte

Inhalt:

- „EU-Außenminister“ ohne Autorität? Was Josep Borrell bisher bewirken konnte
- NATO am Scheideweg - Militärallianz ohne Zukunft?
Interview mit Stefanie Babst, ehemalige Planungschefin beim NATO-Generalsekretär

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Willkommen zu einer neuen Ausgabe der Sendereihe, am Mikrofon begrüßt Sie Andreas Flocken.

Ein Blick auf die Themen:

- Ohne Durchschlagskraft? Was der EU-Beauftragte für die Außen- und Sicherheitspolitik Josep Borrell bisher bewirken konnte. Und:
- NATO am Scheideweg – Militärallianz ohne Zukunft? Hierzu ein Interview mit der früheren NATO-Planungschefin.

Die EU will in der Außen- und Sicherheitspolitik geschlossen auftreten und auf diese Weise mehr Einfluss nehmen – insbesondere beim internationalen Krisenmanagement. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei dem Hohen Vertreter für die Außen- und Sicherheitspolitik der EU zu – so der offizielle Titel von Josep Borrell. In der kommenden Woche ist der Spanier ein Jahr im Amt. Für manche ist Borrell praktisch der EU-Außenminister. Doch der breiten Öffentlichkeit ist der Spanier weitgehend unbekannt. Und auch sonst sind seine Mög-

lichkeiten, in der internationalen Politik mitzumischen, sehr begrenzt. Zu den Gründen - unsere Korrespondentin in Brüssel Helga Schmidt:

Manuskript Helga Schmidt

Plötzlich herrschte Verwirrung in der Videoschleife der Verteidigungsminister. EU-Chefdiplomat Josep Borrell sah nicht nur die 27 Minister auf seinem Monitor, sondern auch einen Fremden. Wer da auf einmal in der Leitung sei, wollte Borrell wissen.

O-Ton Borrell

„Somebody has gone into the system. Who are you?!“

Keine Antwort. Borrell wendet sich an die Militärs im Raum. „General“, sagt er, „ich glaube, Sie müssen mehr in die Sicherheit investieren.“

O-Ton Borrell

„General, I think you have to invest in security!“

Gelächter in der Videoschleife, aus 27 Hauptstädten. Plötzlich meldet sich der Fremde.

O-Ton Borrell

„Hi. You know that you have been jumping into a secret conference?“

O-Ton NL-Journalist

„Yes, yes, I'm sorry. I'm a journalist from the Netherlands.“

Der niederländische Journalist hatte die hochvertrauliche Videoschleife von Europas Verteidigungsministern gehackt. Er wollte auf eine Sicherheitslücke aufmerksam machen, erklärte er nach dem Coup. Schwierig war das nicht, er konnte einfach den Zugangscode nutzen, der über Twitter auf einem Bild der niederländischen Verteidigungsministerin zu sehen war. Eine Ziffer fehlte, aber die ließ sich leicht durch Ausprobieren herausfinden.

Die Ministerkonferenz am 20. November musste aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden. Es war die letzte im Jahr und es war nicht irgendeine Konferenz. Thema war ein als geheim eingestuftes Dokument, die erste Bedro-

hungsanalyse der Europäischen Union. Zusammengetragen von den Nachrichtendiensten der Mitgliedsländer. Als EU-Chefdiplomat Borrell anschließend eine Pressekonferenz gibt, erwähnt er die peinliche Panne und das Sicherheitsleck mit keinem Wort. Aber er zieht Schlüsse aus der Bedrohungsanalyse:

O-Ton Borrell

„We are really needing to become a security provider. A stronger security provider, the European Union. And we have to be better prepared for tomorrow's challenges. Every day for me it becomes more and more clear that we have to strengthen and to give more importance to this part of the High Representative.“

Wir müssen wirklich ein Sicherheits-Provider werden, fordert Borrell, die Europäische Union müsse viel mehr für ihre Sicherheit tun, um besser auf die Bedrohungen der Zukunft vorbereitet zu sein. Das werde jeden Tag deutlicher.

Auch in seinem eigenen Amt, gab Borrell selbstkritisch zu, als Hoher Beauftragter für Außen- und Sicherheitspolitik, müsse er sich eigentlich mehr um die Sicherheit kümmern.

Borrells Einsicht steht am Ende seines ersten Jahres im Amt. Ein Jahr, das schwierig beginnt.

Zitat Il Mundo

„Josep Borrell ist bekannt für seine mangelnde Geduld und auch ein bisschen für seine Unverschämtheit, wenn er seine Nerven verliert.“

Das schreibt die spanische Zeitung Il Mundo. Wenig Vorschusslorbeeren, als der spanische Sozialist für das Amt des Hohen Repräsentanten vorgeschlagen wird. Viele Abgeordnete im Europäischen Parlament wollen ihn zuerst nicht wählen. 72 Jahre, bescheidenes Englisch und eine Abneigung gegen Flugreisen, außerdem eine Verurteilung wegen Insiderhandels. Keine Visitenkarte für das Amt des EU-Chefdiplomaten, der Europa zum globalen Player machen soll und von dem man erwartet, dass er die Mitgliedsstaaten außenpolitisch auf eine Linie bringt.

Borrell wird trotzdem gewählt, die Brüsseler Choreographie sorgt dafür. Es gab noch keinen Spanier auf einem Spitzenposten, außerdem musste es ein Sozia-

list sein, nach dem die Konservativen mit Ursula von der Leyen schon die Leitung der Kommission bekommen hatten.

Ausgerechnet die Konservativen stellen dem spanischen Sozialisten Borrell ein gutes Zeugnis nach dem ersten Jahr aus. Borrell habe einen neuen Stil eingeführt, sagt der CDU-Abgeordnete und Experte für Außen- und Sicherheitspolitik Michael Gahler:

O-Ton Gahler

„Borrell findet durchaus deutliche Worte, gegenüber Russland, gegenüber Belarus, gegenüber der Türkei und anderen, die außenpolitische Probleme verursachen. Das sind einzelne Punkte, wo er dann mal über die festgelegte Meinung der Mitgliedsstaaten hinausgegangen ist.“

Anders als seine Vorgängerin Frederica Mogherini schaffe Borrell es, eigene Akzente zu setzen.

O-Ton Gahler

„Ich schätze durchaus, dass er nicht Everybody's Darling sein will und auch nicht immer erst fragt, ob er das denn darf.“

Das tut Borrell nicht. Die Europäer müssen die Sprache der Macht sprechen, das schreibt Borrell gleich zu Beginn seiner Amtszeit in einem Brief an die 27 Außenminister. Beim ersten Treffen, im Februar in Zagreb, löst er das ein. Borrell hält es für unerträglich, dass Präsident Erdogan die EU erpresst, Flüchtlinge instrumentalisiert und sie an Europas Grenzen treibt. Im Pressesaal in Zagreb findet er deutliche Worte, spricht plötzlich direkt die Flüchtlinge an: Gehen Sie nicht an die Grenze, sagt er, die Grenze sei nicht offen

O-Ton Borrell

„Don't go to the border! Don't go to the border. The border is not open. If someone tells you that you can go freely to Greece or to Cyprus. That's not true!“

Und wenn jemand sage, man könne frei nach Griechenland oder Zypern gehen – dann sei das nicht die Wahrheit.

Auch als Erdogan im Streit um die Gasvorkommen im Mittelmeer Bohrungs-schiffe einsetzt und diese sogar von einem Kriegsschiff begleiten lässt, spricht Borrell Klartext in Richtung Ankara.

O-Ton Borrell (Voiceover)

„Wir waren sehr klar in der Einschätzung, dass es Konsequenzen geben muss, wenn es keine Fortschritte mit der Türkei gibt. Die Beziehungen zur Türkei, das kann ich sicher sagen, befinden sich an einem historischen Wendepunkt.“

Markige Worte, denen aber keine Taten folgen. Sanktionen gegen die Türkei – einige Länder wollen sie, andere nicht. Eine europäische Türkei-Strategie gibt es nicht. Frankreichs Präsident Macron sieht in der Türkei keinen Partner mehr, er sieht Erdogan auf einem aggressiven Expansionskurs, fordert Gegensteuern der EU. Die deutsche Bundeskanzlerin dagegen setzt weiter auf Verhandlungen.

O-Ton Bendiek

„Wir müssen in Rechnung stellen, dass der politische Wind momentan sehr stark auf nationale Außen- und Sicherheitspolitik gestellt wird. Eine Politik, die sehr stark aus den Hauptstädten heraus definiert wird und weniger aus Brüssel heraus.“

Die Politikwissenschaftlerin Annegret Bendiek von der Stiftung Wissenschaft und Politik sagt, kein Hoher Beauftragter, auch nicht Borrell, könne eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik vertreten, wenn die Regierungen nicht bereit sind, Kompetenzen an die EU abzugeben. Borrell setzt nach ihrer Einschätzung vor allem auf mediale Wirkung. Die Zahl der Pressemitteilungen ist unter ihm in die Höhe geschneit, im Vergleich zu den Vorgängern im Amt. Fehlanzeige aber bei konkreten Ergebnissen.

O-Ton Bendiek

„Er ist jemand, den die Mitgliedsstaaten auch bewusst ausgewählt haben. Er ist nicht die profilierte außen- und sicherheitspolitische Gallionsfigur der Europäer, der sich auch schon in anderen Konflikten bewährt hat mit Konfliktmanagement, wie das beispielsweise in der Vergangenheit durch Xavier Solana umgesetzt werden konnte.“

Auch im Kreis der Brüsseler EU-Chefs muss Borrell um seine Autorität kämpfen. Als der Konflikt zwischen den USA und dem Iran eskaliert, im Januar, mit

dem amerikanischen Anschlag auf den iranischen General Souleimani, ist es Ratspräsident Charles Michel, der sich als erster für Entspannung einsetzt. Eigentlich wäre das Borrells Aufgabe gewesen.

O-Ton Bendiek

„So gab die EU kein gutes Bild ab, als sich der neue Ratspräsident Michel zur Tötung Souleimanis äußerte, bevor der Hohe Repräsentant eine Erklärung abgeben konnte. Was im Prinzip auf einen inter-institutionellen Machtkampf in der EU hindeutet.“

Iran und Irak, der Konflikt mit der Türkei, das monatelange Ringen um Sanktionen gegen Belarus – seit Beginn seiner Amtszeit ist Borrell im Krisenmodus. Er sieht sich getrieben, von einem akuten Konflikt zum nächsten. Dass sich nur selten eine europäische Handschrift abzeichnet – liegt es an Borrell? Oder an den nationalen Regierungen, die, wenn es wirklich wichtig wird, lieber selbst Flagge zeigen auf dem internationalen Parkett?

Borrell habe die Latte zu hoch gelegt, sagt die Grünen-Abgeordnete im Europaparlament Hannah Neumann. Die Forderung, die Europäer müssten die Sprache der Macht lernen, dazu der geopolitische Anspruch der gesamten EU-Kommission – da habe man sich etwas viel vorgenommen.

O-Ton Neumann

„Wenn man also derartig ambitionierte Ansagen macht und die nach einem Jahr – und ich befürchte auch nach drei, vier, fünf Jahren – nicht mit Leben füllen kann, sorgt das für viel Frustrationen - innerhalb der Europäischen Union, weil immer wieder die Forderung kommt, Europa soll das lösen und der europäische Auswärtige Dienst und die anderen Institutionen, die Außenpolitik machen, überhaupt nicht die Fähigkeiten haben, dem gerecht zu werden - aber auch für viel Frustration da draußen, weil das Versprechungen sind, an denen wir nur scheitern können.“

Jüngstes Beispiel ist für die Grünenpolitikerin das europäische Vorgehen im Libyen-Konflikt. Zuerst die erfolgreiche Initiative für einen Waffenstillstand. Dann aber unterstützten EU-Regierungen unterschiedliche Bürgerkriegsparteien in dem Konflikt. Kein Muster für eine gesamteuropäische außenpolitische Handschrift.

O-Ton Neumann

„So werden wir dann über das Handeln der Mitgliedsstaaten doch Teil davon,

die Eskalationsspirale weiterzutreiben. Hier könnte Borrell eine Mischung aus Mahatma Gandhi und Superman sein. Er könnte diesen Konflikt nicht lösen.“

* * *

Flocken

Ein Bericht aus Brüssel von Helga Schmidt.

Nach der US-Präsidentenwahl gibt es in der kommenden Woche auf der Video-Konferenz der NATO-Außenminister in Brüssel viel zu besprechen. Denn Donald Trump hat die Allianz in eine tiefe Krise gestürzt.

Eine Kennerin des Bündnisses ist Stefanie Babst. Jahrelang hat sie in verschiedenen Positionen für die NATO gearbeitet. Zuletzt war sie Leiterin des Analyse- und Planungsteams des Nato-Generalsekretärs Stoltenberg. Seit Februar ist sie nicht mehr für das Bündnis tätig, hat aber weiterhin einen guten Draht zur NATO.

Mit Stefanie Babst habe ich über die Perspektiven der Allianz gesprochen. Zunächst habe ich sie gefragt, ob die NATO spürbar aufgeatmet hat, als Trump Anfang des Monats nicht wiedergewählt worden ist:

Interview Andreas Flocken / Dr. Stefanie Babst

Babst: Ja, ganz sicherlich hat man aufgeatmet, insbesondere angesichts der drohenden Alternative - also vier weitere Jahre ein destruktiver Trumpismus. Joe Biden ist eine bekannte und berechenbare Größe in Brüssel und in der transatlantischen Community. Viele Mitglieder seines außenpolitischen Teams ebenfalls. Er kennt Europa gut und ist als Multilateralist bekannt. Alles das ist eine gute Ausgangsbasis. Aber es birgt natürlich auch die Gefahr, dass die Europäer zukünftig in eine Art von nostalgisch verklärter Rückwärts-Gewandtheit abgleiten.

Flocken: Mancher sagt, vier weitere Jahre Donald Trump wären letztlich das Ende der NATO gewesen. Sehen Sie das auch so?

Babst: Ich sehe das In der Tat ähnlich. Donald Trump hat ja bereits mit der Ankündigung des Abzuges eines Teils der amerikanischen Truppen in Europa

und in Deutschland für Verwirrung und Schlagzeilen gesorgt. Und er hat sich darüber hinaus auch wirklich nicht als Führungs-Präsident gezeigt. Also er hat mit seinem Team kaum strategische Impulse in die NATO hineingegeben, eigentlich eher Verwirrung geschaffen. Das alles hat der NATO überhaupt nicht gut getan.

Flocken: Es heißt, man kann die USA nur in der NATO halten, wenn die Europäer ihren europäischen Pfeiler stärken, also selbst mehr für die Verteidigung in Europa tun. Also die NATO müsse, so ist manchmal zu hören, europäischer werden. Aber das hören wir doch schon seit Jahren - zuletzt bei der Wahl Trumps vor vier Jahren. Wird das die USA, wird das den neuen US-Präsidenten Biden wirklich noch beeindrucken?

Babst: Also beeindrucken sollte ihn vor allen Dingen, wenn die Europäer mit konkreten Politikvorschlägen und Aktionen kommen. Und da würde ich Ihre Skepsis teilen. Ich kann nicht so wirklich erkennen, wo der europäischen Pfeiler in den vergangenen Jahren angewachsen ist. Ganz im Gegenteil, wenn ich mir die jüngste Rede der europäischen Kommissionspräsidentin von der Leyen noch einmal vergegenwärtige. In dieser Rede erwähnt sie noch nicht mal das Wort Verteidigungsanstrengungen. In der mittelfristigen Finanzplanung der Europäischen Union sind die Posten für den europäischen Verteidigungsfonds oder für die Mobilitätsinitiative - das sind auch für die NATO ganz wichtige Programme gewesen - deutlich gekürzt worden. Ergo: es wird in den nächsten Jahren, natürlich auch bedingt durch die Corona-Krise, weniger Geld auf der Seite der Europäischen Union für Verteidigung ausgegeben werden. Das alles wird den sogenannten europäischen Pfeiler in der NATO nicht wirklich stärken. Zum Zweiten, wenn ich das noch kurz anfügen darf: auch der politische Pfeiler in der NATO ist ja eher rudimentär ausgeprägt. Denn man muss sich schon die Frage stellen: wann haben Europäer in der NATO mal mit einer Stimme gesprochen? Russland ist da vielleicht die Ausnahme. Aber wenn ich mir gerade dieses Jahr ansehe, dann waren die Inner-Bündnis-Probleme zwischen der Türkei und Griechenland, zwischen Frankreich und den Türken doch sehr sehr ausgeprägt.

Flocken: In der Tat. Die Europäer sprechen nicht immer mit einer Stimme. Der französische Staatspräsident Macron glaubt ja offenbar nicht, dass die USA langfristig in der NATO zu halten sind. Macron fordert daher eine „strategische Autonomie“ der Europäer in der NATO, während die deutsche Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer das gerade als Illusion empfindet. Das sind ja Widersprüche.

Babst: Ja, das sind Widersprüche, und das ist ein nicht besonders hilfreicher Schlagabtausch, muss ich persönlich sagen. Macron hat das Thema der „strategischen Autonomie“ ja schon seit einiger Zeit bemüht. Aber die französische Politik hat diesen Begriff noch nicht wirklich ausdefiniert. Es bleibt immer noch ein bisschen schwammig, was er eigentlich darunter versteht. Auf der anderen Seite hat Frau Kramp-Karrenbauer natürlich recht, wenn sie insbesondere auf den nuklearen Schutzschild der Amerikaner in Europa und für die Europäer verweist. Aber dazwischen gibt es natürlich eine ganze Reihe von Grauzonen und Möglichkeiten, wie die Europäer ihr Handeln nicht nur verbal, sondern auch wirklich in der Realität unterstreichen könnten. Und das bleibt Frau Kramp-Karrenbauer, wie ich finde, leider auch schuldig.

Flocken: Die USA konzentrieren sich immer stärker auf China und den Pazifik. Nun gibt es aber auch die Vorstellung, die NATO müsse sich ebenfalls stärker auf Asien, insbesondere auf China, konzentrieren. Nur so bliebe das Bündnis für die USA noch interessant - so ist zu hören. Muss der Nordatlantikpakt also auch noch pazifisch werden, um - ich sage mal - den Niedergang möglicherweise zu verhindern? Brauchen wir eine pazifische NATO?

Babst: Die NATO muss gedanklich politisch dort hingehen, wo es auch wirklich einen Bedarf gibt, wo es Bedrohungen und Risiken gibt. Und das ist unter anderem auch der pazifische Raum. Aber das würde ich jetzt nicht als die Priorität Nummer eins sehen. Wenn man über die Partnerschaften hinaus geht, die die NATO bereits in dieser Region hat - mit Australien, Neuseeland, Südkorea und Japan – und beispielsweise über eine permanente militärische Präsenz in der Region nachdenken wollte, dann würde man schon auf die ersten Schwierigkeitspunkt stoßen. Denn die maritimen Fähigkeiten der Allianz sind begrenzt.

Und zweitens ist es nicht besonders attraktiv für die Staaten, die sehr auf Russland fixiert sind, wie z.B. Polen oder auch die baltischen Staaten, sich ein längeres militärisches Engagement im Pazifik vorzustellen. Das Ganze könnte nur dann eine neue Dimension bekommen, wenn beispielsweise ein militärischer Konflikt in der Region entstehen würde. Nehmen wir mal an, China würde über Taiwan „herfallen“ und versuchen, die Insel mit militärischen Mitteln zu erobern. Dann müssten natürlich die USA darauf reagieren. Und dann würden sich sicherlich auch Fragen an die europäischen Verbündeten stellen. Das wäre zum Beispiel ein solches Szenario. Aber ich könnte mir nicht wirklich vorstellen, dass die NATO versucht, Stützpunkte in dieser asiatisch-pazifischen Region zu etablieren. Ich könnte mir da unterm Strich eher eine symbolische Präsenz über die bereits bestehenden Partnerschaften hinaus vorstellen.

Flocken: Aber es gibt ja diese Stimmen, die sagen, die NATO müsse sich auch militärisch stärker in dieser Region engagieren. Mit Schiffen, mit Marineschiffen.

Babst: Ich halte das nicht für realistisch. Zum einen bräuchten sie für einen solchen Einsatz natürlich militärische Fähigkeiten, maritime Fähigkeiten vor allen Dingen. Und maritime Fähigkeiten sind im Bündnis Mangelware. Punkt eins. Punkt zwei. Sie bräuchten vor allen Dingen von denjenigen Staaten, die ihre strategischen Interessen ganz woanders sehen, beispielsweise im Verhältnis zu Russland, auch ja irgendwo ein Engagement. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Staaten wie Polen oder beispielsweise die Türkei, die im Übrigen sogar schon gemeinsame militärische Übungen mit den Chinesen gemacht hat, bereit wären, eine konfrontative Haltung im Pazifik auch militärisch zu untermauern. Also, das kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen.

Flocken: Die USA haben einen ganz anderen Ansatz gegenüber China als die Europäer. Washington und Peking belegen sich ja gegenseitig mit Strafzöllen. Man kann durchaus von einem Handelskrieg sprechen. Die USA streben ein „Decoupling“ an, also eine Abkopplung, vermutlich auch unter dem neuen Präsidenten Joe Biden. Die Europäer dagegen lehnen eine Abkopplung ab, weil sie auch wirtschaftlich viel enger mit China verflochten sind. Eine gemeinsame

NATO-Politik gegenüber China, die ja immer diskutiert wird, ist vor diesem Hintergrund doch praktisch kaum möglich. Die Interessensunterschiede gerade gegenüber China sind ja riesengroß.

Babst: Ja, das wird eine schwierige Debatte, das ist wohl richtig. Ich könnte mir unterm Strich eigentlich nur vorstellen, dass eine solche NATO-Strategie gegenüber China aus zwei elementaren Punkten besteht. Also einem Punkt, der die Bereitschaft der Allianz beschreibt, China auch wirklich militärisch abzuschrecken und die Bereitschaft betont, sich gegen China notfalls auch militärisch zu verteidigen zu wollen. Das müsste natürlich auch ausbuchstabiert werden. Aber auf der anderen Seite müsste es auch ein Kooperationsangebot an China geben. Ich stelle mir unter anderem vor, dass es für die europäischen Verbündeten, aber auch für die USA sehr wichtig wäre, auch im Bereich von militärischen vertrauensbildenden Maßnahmen erst mal an eine Brücke zu schlagen. Denn wir haben ja überhaupt gar keinen Gesprächskanal mit den Chinesen - beispielsweise über ihre militärischen Programme, ihre Doktrin etc. Auch das könnte letztendlich deeskalierend wirken und den ein oder anderen Zwischenfall vielleicht vermeiden, der sich entwickeln könnte, weil man falsche Wahrnehmungen hat und letztendlich noch nicht mal über den berühmten roten Draht verfügt. Also das sind alle Punkte, die aus meiner Sicht in eine solche China-Strategie einfließen müssten. Aber, wir sind am Anfang der Debatte. Wir werden sehen, wie die Europäer sich am Ende positionieren.

Flocken: Es gibt ja eine Kräfteverschiebung in der internationalen Politik. Der frühere Außenminister Fischer hat in der vergangenen Woche auf einer Konferenz in Berlin von einem möglichen Dreieck USA, China und vielleicht Europa gesprochen. Fischer hält in diesem Zusammenhang eine - wie er sich ausdrückte - „Neukonstituierung“ der NATO für notwendig. Aber ist eine Neugründung der Allianz wirklich realistisch?

Babst: Das halte ich für relativ unrealistisch, vor allen Dingen, weil ich in den politischen Hauptstädten zwischen London und Warschau, zwischen Ankara und Rom überhaupt nicht den politischen Willen dafür erkennen kann. Ich glaube, worauf die Europäer jetzt warten, ist erstens, dass Joe Biden in das

Weißes Haus einzieht. Zweitens, dass sein Team möglichst konstruktive Vorschläge macht, vielleicht auch für ein neues strategisches Konzept der NATO. Das wird aber ein längerer Prozess sein. Da reden wir nicht über ein paar Wochen oder Monate. Das wird sich sicherlich in das Jahr 2022 oder noch länger hinziehen. Also ich erwarte persönlich nicht den großen strategischen Wurf, der von Joe Bidens Team kommt, sondern eher erst einmal das Signal: wir sind grundsätzlich bereit, über eine Anpassung der NATO in Zukunft zu reden. Und da muss man schauen, wie sich dieser Konsultationsprozess, dieser Diskussionsprozess, vielleicht mit einem neuen strategischen Konzept als Endprodukt dann konstituiert.

Flocken: Ich will da noch einmal anknüpfen: der französische Staatspräsident Macron hat ja vor einem Jahr die NATO als hirntot bezeichnet. Er kritisierte insbesondere, dass in dem Bündnis kein Verlass mehr auf die USA sei, weil es keine Konsultationen mehr im Bündnis gebe, so seine Wahrnehmung. In diesem Zusammenhang hat die NATO ja damals eine sogenannte Reflexionsgruppe eingesetzt, unter anderem unter Federführung des früheren Verteidigungsministers Thomas de Maizière. Diese Kommission soll Vorschläge machen, wie die politische Rolle der NATO gestärkt werden könne. Und erste Ergebnisse, so ist zu hören, werden auf dem NATO-Außenministertreffen in der kommenden Woche erwartet. Werden diese Empfehlungen der Reflexionsgruppe ein großer Wurf werden? Oder sind es möglicherweise Dinge, die wir alle schon kennen. Werden wir da möglicherweise Allgemeinplätze hören?

Babst: Ich habe das Endprodukt dieser Reflexionsgruppe, also ihre Empfehlung, nicht gesehen. Ich habe die Gruppe selber im Mai gebrieft und eine ganze Reihe von operativen Vorschlägen gemacht. Ich weiß allerdings, dass die Vorschläge, die diese Gruppe jetzt an den Generalsekretär weitergegeben hat, in Vorbereitung des Ministertreffens Anfang Dezember, noch einmal vom Stab stückchenweise weichgespült werden. Das heißt, sie werden also noch einmal vom internationalen Stab und den Mitarbeitern des Generalsekretärs überprüft und vielleicht auch ein Stückchen weiter angepasst. Und als ich das vor einigen Wochen hörte, habe ich mir gedacht, das ist jetzt nicht unbedingt das Indiz für einen großen strategischen Wurf. Ich erwarte also durchaus ein paar Vorschlä-

ge, aber ich erwarte jetzt keine radikale Selbstanalyse und keine weitreichenden strategischen Vorschläge. Vor allen Dingen muss man natürlich auch sehen: das Timing ist ein bisschen ungünstig...

Flocken: ...wegen der Präsidentenwahl...

Babst: ...wegen der Präsidentenwahl. Und das neue Team um Joe Biden hat sich ja noch gar nicht konstituiert. Bevor sich das auf der anderen Seite des Atlantiks „geschüttelt“ hat, werden noch Monate vergehen. Und dann werden die Amerikaner ihre eigenen Vorschläge mit auf den Tisch legen. Und dann wird man vielleicht sehen, was kann man aus den Vorschlägen der Reformgruppe darüber hinaus noch mit hineinnehmen.

Flocken Dann hat das Reflexionsteam zum Teil weitgehend umsonst gearbeitet, weil der Präsidentenwechsel ja vermutlich nicht auf der Agenda war oder zumindest musste man jeweils zwei Empfehlungen geben. Oder wie würden Sie das sehen?

Babst: Also für mich war die Einberufung diese Reflexionsgruppe ein ganz typischer politischer Reflex. Es gab eine massive, fundamentale Kritik, in diesem Fall von dem französischen Präsidenten Macron. Und darauf musste der Generalsekretär irgendwie reagieren. Denn es war implizit ja auch eine Kritik an ihm, so nach dem Motto: du hast deinen Laden nicht im Griff. Es gibt hier nichts, oder wenig, was wirklich konstruktiv und mit strategischer Weitsicht aus dem Hauptquartier kommt. Ergo hat man sich relativ schnell ein bisschen gesichtswahrend auf die Einsetzung einer Arbeitsgruppe geeinigt. Mit der macht man natürlich erst mal nichts falsch - vor allen Dingen, weil man sie sehr diskret arbeiten lässt. Und genau das hat diese Gruppe gemacht. Sie ist nicht wirklich in die Öffentlichkeit gegangen. Sie hat diskret unterschiedliche Menschen konsultiert und ist durch unterschiedliche Hauptstädte gereist. Und ansonsten hat kaum jemand wirklich mitbekommen, was diese Gruppe diskutiert hat. Und wenn Sie jetzt einen Vorschlag macht, wird dieser Vorschlag von den Außenministern sicherlich sehr wohlwollend und mit den dementsprechenden positiven Tönen versehen werden. Aber der große strategische Wurf, den kann es

gar nicht geben, weil wir auf die neue Administration in Amerika warten.

Flocken: Sie haben es bereits angesprochen. Ich will trotzdem noch einmal darauf hinaus. Immer öfter ist zu hören, die NATO braucht ein neues strategisches Konzept, eine neue Strategie. Wie sehen Sie das? Ist das notwendig? Ist das überfällig?

Babst: Das noch aktuelle Konzept aus dem Jahr 2010 ist in vielen Punkten durchaus noch valide. Wenn man sich das mal durchliest, enthält es Aussagen, Absichtserklärungen, die durchaus noch valide sind. Aber es gibt auch eine Reihe von Paragraphen, Aussagen und Punkten, die nicht mehr an die Realität angelehnt sind. Das gilt natürlich für das Verhältnis der Allianz zu Russland...

Flocken: ...und China?

Babst: ...China ist damals, glaube ich, nur ein bisschen „en passon“, also mit ein paar wenigen Worten, erwähnt worden. Hier gibt es sozusagen Nachholbedarf, den internationalen Kontext neu zu beschreiben, in dem die Allianz auch in Zukunft dann agieren wird. Es würde schon Sinn machen, diese Arbeit anzupacken und dann daran anzuknüpfen und zu überlegen, mit welchen Mitteln, mit welchen Anstrengungen die Allianz ihre Kernaufgaben dann in den nächsten 10 - 20 Jahren wahrnehmen will. Und da müsste es eben ein bisschen mehr geben als nur „wir wollen unsere Verteidigungs-Anstrengungen verbessern“. Da gibt es natürlich eine ganze Reihe von weiteren Punkten.

Flocken: Welche zentralen Punkte müsste denn so ein neues strategisches Konzept haben?

Babst: Zunächst müsste man in diesem Konzept deutlich machen, was eigentlich nicht nur jetzt, sondern auch in den kommenden beiden Dekaden die prioritären Bedrohungen sind, auf die sich die NATO einstellen muss und mit welchen Methoden und mit welchen Mitteln sie diese sicherheitspolitischen Risiken dann angehen will. Und dazu gehört beispielsweise die Proliferation von disruptiver Technologie...

Flocken: ...disruptive Technologien - was meinen Sie damit?

Babst: ...beispielsweise Künstliche Intelligenz und Quantentechnologie, also neue Technologien, die es bereits im zivilen und militärischen Raum gibt, die die Art der Kriegsführung verändern werden, die Fragen der Rüstungskontrolle aufwerfen. Wie wollen Sie beispielsweise Waffensysteme, die mit Künstlicher Intelligenz angetrieben werden und sehr, sehr tödlich sein können - wie wollen Sie die beispielsweise einhegen und eindämmen? Wie wollen Sie deren illegale Proliferation begrenzen? Das sind Fragen, die zukunftsgewandt sind und auf die die NATO zumindest gegenwärtig noch keine Antworten hat. Und dann gibt es darüber hinaus natürlich auch die Fragen des Verhältnisses zu Russland. Aber auch hier würde ich mir vorstellen, dass ein neues strategisches Konzept Antworten auf die Frage geben soll: wie wollen wir in Zukunft mit Russland umgehen? Wollen wir das Problem einfach weiter aussitzen, sodass wir da so ein aggressives und reichlich unberechenbares Russland von einem Putin geführt haben? Oder wollen wir versuchen, in bestimmten politischen Feldern wieder mit Russland ins Gespräch zu kommen?

Flocken: Aber haben nicht primär die Europäer ein Interesse, ein Konzept für Russland zu entwickeln, während das Interesse der Amerikaner möglicherweise in eine ganz andere Richtung geht, nämlich China? Ich erinnere daran, dass Obama ja schon damals gesagt hat, nach der Krim-Annexion 2014, Russland sei eine Regionalmacht.

Babst: Das ist richtig. Ich kann mich gut erinnern. Russland, Rüstungskontrolle, das unmittelbare Umfeld von uns, Nordafrika, der Nahe Osten - das sind alles geografische Themen, wo die Europäer sehr wohl eigene Vorschläge, eigene politische Strategien entwickeln sollten. Leider sind die in den vergangenen Jahren wenig zutage getreten. Aber die Amerikaner haben das immer wieder eingefordert. Es ging in Wirklichkeit nie nur um diese zwei Prozent, sondern auch darum, die Europäer aufzufordern, stärker einen Gestaltungswillen zu zeigen. Diesen Gestaltungswillen zu zeigen sollte eben über die Ebene hinausgehen, dass man ab und zu eine nette Sonntagsrede hält und sagt, wir

wollen mehr als Europäer tun. Das müsste sich wirklich in ganz konkreten politischen Vorschlägen niederschlagen. Darauf kommt es in Zukunft an.

* * *

Flocken

Stefanie Babst, NATO-Kennerin und ehemalige Leiterin des Analyse- und Planungsteams des Nato-Generalsekretärs. Eine Langfassung des Interviews finden Sie auf der Internetseite von Streitkräfte und Strategien unter ndr.de/streitkraefte.

Das war's für heute. Die Sendung können Sie als Podcast herunterladen – in der ARD-Audiothek oder unter ndr.de/streitkraefte. Dort können Sie auch unseren Newsletter abonnieren. Wir schicken Ihnen dann das Manuskript der Sendung per E-Mail zu. Ein schönes Wochenende wünscht Andreas Flocken.